

ER STANDPUNKT

„Ich vertraue Dir,
Du schaffst das“

Ein Konzept, das aufgeht.

Wie das Leben ohne ein festes Zuhause ist, das wissen die allerwenigsten von uns. Zum Glück. Wie es aber ist, wenn jemand einen an der Hand nimmt und sagt: „Ich vertraue Dir. Du schaffst das“ – das weiß hoffentlich jeder. Wird dieses Zutrauen dann geschenkt, wenn der

EIN KOMMENTAR
VON NGOC NGUYEN

Lebensweg gerade kurvig ist und in Sackgassen führt, wiegt es umso schwerer. Das ist eine der Erklärungen, weshalb „Housing First“ so gut funktioniert: Das Konzept gibt dem Menschen Aufmerksamkeit und Respekt. Dazu kommt die Überzeugung, dass die eigene Wohnung am Anfang von allem steht, nicht am Ende. Stefan Rosenzweig, früher wohnungslos, seit einem Jahr in einem Ein-Zimmer-Apartment, sagt: „Das, was ich früher gemacht habe, Schwarzfahren, einfach einsteigen, wird schon gut gehen, das mach' ich nicht mehr. Das ist ein Gschmarri. Im schlimmsten Fall würde ich die Wohnung verlieren.“ Einst hatte Rosenzweig nichts zu verlieren. Dabei sind die Verantwortlichen von „Housing First“ keine naiven Sozialromantiker. Seit vielen Jahren arbeiten sie in Nürnberg mit Wohnungslosen und Drogenabhängigen. Sie wissen, dass so mancher ihrer Klienten das in ihn gesetzte Vertrauen nicht erfüllen könnte. Eine eigene Wohnung bedeutet ja auch, dass man den Müll trennen muss, dass es eine Hausordnung gibt und Nachbarn, mit denen man gut auskommen sollte – alles Dinge, mit denen auch unauffällig erscheinende Menschen überfordert sein können. Und bei denen gibt es keine Sozialpädagogen, die hin und wieder vorbeischauen. „Housing First“ verknüpft hoffnungsvolles Vertrauen mit fachlicher Kenntnis.

✉ ngoc.nguyen@vnp.de

23 Quadratmeter Neuanfang

HOUSING FIRST Das Obdachlosen-Projekt in Nürnberg ist in Bayern einzigartig und nun für ein Jahr finanziell abgesichert.

VON NGOC NGUYEN

NÜRNBERG – Jeden Tag, täglich zehn Stunden, war Stefan Rosenzweig auf den Beinen und in Sorge. Seine Gedanken kreisten um den Moment, in dem er endlich wieder ein Bier in der Hand hielt. „In jeder Früh dachte ich: Wie komme ich zu Geld?“ Nachdem er vor Jahren seine Wohnung verloren hatte, kam er bei Bekannten unter, schlief in Obdachlosen-Pensionen und Heimen. Manchmal schlüpfte Rosenzweig auch in ein Zelt, das er am Waldrand aufgestellt hatte.

Das Konzept „Housing First – job second“ dreht die Pyramide der Hilfschritte auf den Kopf. Üblicherweise sind Voraussetzungen zu erfüllen: keine Drogen, eine feste Arbeitsstelle zum Beispiel. Wer das vorweisen kann, darf in eine Wohnung ziehen. „Housing First“ dagegen sieht in den eigenen vier Wänden den Ausgangspunkt für ein Leben, das an Qualität gewinnt. Tatsächlich gehen psychische Erkrankungen und Drogenmissbrauch mit einer eigenen Wohnung zurück. Das haben Länder wie Finnland, die USA und Schweden bewiesen, die dieses Konzept seit langem umsetzen.

Zuerst Wohnung, dann der Rest

Rund 2500 Menschen in Nürnberg haben keine eigene Bleibe, schätzt das Sozialamt. Um sie kümmern sich die Stadt, Hilfsorganisationen, Vereine. „Housing First“ unterscheidet sich vor allem dadurch, dass der Mietvertrag zwischen dem einstigen Obdachlosen und dem Vermieter direkt zustande kommt. „Wir sollten den Menschen zutrauen, wohnen zu können“, sagt Ilse Weiß. Sie ist Chefredakteurin des „Straßenkreuzer“.

Stefan Rosenzweig hatte „Ärger mit dem Vermieter“, sagt er, daran sei er auch nicht völlig unschuldig gewesen. Bevor dieser ihn rauschmeißen konnte, ging Rosenzweig selbst. Es folgten Jahre des ziellosen Herumwanderns. Dann bekam er eine Stelle bei der Drogenhilfe mudra. Bis heute ist er dort tätig, stellt Brennholz her und liefert es aus. „Aber es kostet viel Energie, zu arbeiten und in einer Pension zu leben“, sagt der 54-Jährige.

Nicht jeder ist für „Housing First“ geeignet. Kann man sich nicht an



Stefan Rosenzweig, einst obdachlos, schlägt nun Wurzeln. Wer eine Wohnung anbieten möchte: 0151/65028843 (Hopperdietzel) oder info@hf-nuernberg.de

Absprachen halten, ist ein Mietvertrag sinnlos. Wer sich selbst oder andere gefährdet, muss betreut werden und darf nicht alleine sein – „womöglich im 17. Stock des Norikus“, sagt Max Hopperdietzel. „Abhängigkeit und Schulden sind dagegen keine Ausschlusskriterien.“ Er leitet das Projekt, für das sich die Vereine mudra (Drogenhilfe), Straßenkreuzer (Obdachlosenzeitung), Lilith (Drogenhilfe für Frauen) und Hängematte (Notschlafstelle) zusammengetan haben.

Chancenlos auf dem Markt

In Augsburg gibt es ein ähnliches Projekt, doch nur das Nürnberger „Housing First“ hat eine Anschubfinanzierung durch das Bayerische Sozialministerium und die Regierung von Mittelfranken erhalten. Das sichert Hopperdietzels Stelle und die einer Sozialpädagogin seit August für ein Jahr. In dieser Zeit will Hopperdietzel vor allem Wohnungen beschaffen. Vier hat er bereits ergattern können. Alle sind schon vergeben, unter anderem an eine schwangere Frau. Auf der Warteliste stehen zehn Personen. Sie sind chancenlos auf dem Wohnungsmarkt, weil sie überschuldet sind und eine negative Schufa-Auskunft haben.

Auch wenn die Miete durch das Jobcenter gesichert ist, geht es nur mit Vermietern, die sozial handeln möchten. Die Sorge, dass die Wohnung verwüstet wird, ebenso die Skepsis gegenüber Mietern, die aus einer „Problemgruppe“ stammen, werden ernst genommen. Die Voraussetzungen dafür, dass dieser Mietvertrag von sehr langer Dauer ist, schafft „Housing First“. Das Projekt sucht einen Bewerber aus, die Mitarbeiter schauen nach ihm. „Wir haben mit diesen Menschen nicht mehr Probleme als mit anderen auch“, erklärt Ralf Preuß, der zusammen mit seiner Frau Wohnungen vermietet und „Housing First“ unterstützt.

Inzwischen wohnt Stefan Rosenzweig in einem Ein-Zimmer-Apartment in Nürnberg. 23 Quadratmeter. Für sich alleine. Als er das erste Mal die Haustür hinter sich zumachte, erinnerte er sich, und sie ins Schloss fiel und es eigentümlich schön still war, dachte er: „Eine neue Zeit beginnt.“